

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

III. Die Schlacht bey Gadebusch, und die Todtengräberin.

ligtosität — auch wohl seinen Aberglauben — an, und so verweben sich auf der Geest, außer dem väterlichen Wohlstande, auch die Denkart, Sitten, Lebensart und Eigenheiten der Väter auf Kind und Kindeskind.

† †

### III.

#### Die Schlacht bey Gadebusch, und die Todtengräberin. \*)

“Nachdem wir bey Blankenese über die Elbe gegangen und 14 Tage bey Uetersen und Elms:

\*) Anm. Aus einem etwas retuschirten Manuscript eines nahen Verwandten, des K. Dän. Artillerie-Officiers, Johann Carl von Klee, (geb. zu Altona 1691.) Sein Vater Carl Otto von Klee, starb als K. Dän. Major 1704. Der Sohn ward bey seinem Großvater, der Propst und Schloßprediger zu Bremervörde war, erzogen, und diente drey Jahre, 1709=1712. unter den Schweden, wo er die Artilleriekunst lernte. In der Belagerung von Stade 1712 war er bey

horn in sehr guten Quartieren gewesen waren, brachen wir auf, und marschirten nach Mecklenburg, wo wir eine halbe Meile von Gadebusch von der Mitte Nov. bis zum 20ten Dec. 1712 in alten abgenutzten Zelten, die keinen Pflock festhielten, campirten. In meinem Leben hat mich nicht so gefroren, als hier im Lager.

Am 20ten Dec. Morgens 1 Uhr gaben drey Canonenschüsse das Signal zum Marsch. Wir brachen auf, und gegen acht Uhr war die Armee auf dem Wahlplatze, wo dann die Einrichtung zum Schlagen gemacht ward. Unsere Feldstücke mit den Artilleristen wurden 300 Schritte vor die Fronte der Armee hinausgestellt. So jung ich war dachte ich doch bey mir selbst, daß die Schweden die gleich coupiren,

---

mehren Pestkranken, ohne angesteckt zu werden. Nach der Uebergabe 1712. und ausgehaltener Quarantäne nahm er Dän. Dienste, und war, als Reuter bey dem ersten Fühnschen Cavallerie-Regiment, in der Schlacht bey Gadebusch, (1712 den 20 Dec.) wo Steenbock die Dänen und Sachsen schlug. Er starb in Copenhagen 1767 als Oberst der Infanterie, und Oberstlieutenant der Artillerie. Gramberg.

und uns zum großen Schaden in ihre Gewalt bringen würden; wie auch geschah. Gegen II Uhr kamen die Schweden heran; sie rangirten sich in der Geschwindigkeit; ihre Canpnen hatten sie zwischen den Regimentern, wodurch sie uns, erst mit Kugeln, dann mit Cartätschen, großen Schaden thaten, und bald überlegen wurden. Mich wunderte, daß diese Invention, mit Stellung der Feldstücke, bey uns noch nicht üblich war. Unsere Artillerie ging schnell verloren. Auf unserm linken Flügel standen 6000 Sachsen unter dem General von Flemming. Der Schwedische rechte Flügel brachte sie bald zum Weichen. Ein daneben haltendes Dänisches Dragoner-Regiment kam mit in Confusion. Unser Regiment kam zum Schlagen mit dem Dückerschen (Neuter-) Regiment. Es ging hart zwischen beyden Theilen her. Meinen Carabiner und die rechte Pistole hatte ich gegen den Feind gebraucht, und war im Durchbrechen glücklich durch das äußerste feindliche Glied gekommen, als wir links zu schwenken commandirt wurden. Dänen und Schweden waren durcheinander vermengt. Aber

diese konnten ihre Degen besser zum Stechen, als wir die Pallasche zum Hieb gebrauchen. In diesem Augenblick empfing ich einen Pistolenschuß in der Nähe des rechten Ohrs durch den Hals. Ich verlor schnell das Bewußtseyn, indem ich meine Seele Gott befahl, und muß glücklich vom Pferde herabgekommen, auch von Freunden und Feinden, zwar übergeritten, aber nicht getreten seyn.

Ich lag einige Stunden auf dem Schlachtfelde unter den Todten, als ich etwa um 3 Uhr Nachmittages aus Ohnmacht und Schummer erwachte, blutig, auf den Bauch gestreckt, den Kopf auf meiner rechten Hand liegend, das rechte Auge aus dem Kopfe hervorragend. Ich drückte das Auge mit der Hand zurück; meine Glieder konnte ich frey bewegen. Hierauf sahe ich mich um. Die Schlacht war geendigt; alles war still. Zur linken neben mir lag ein Sächsischer Reuter, todt; gegen meinem Gesicht über lag ein Schwedischer Reuter, todt, auf seinem Pferde, welches noch lebte, aber lahm geschossen war. Des Pferdes Vorderfüße lagen keine Handbreit von meinem Kopf; es

hatte die Erde aufgewühlt und mir damit das Gesicht bedeckt, das zugleich von Pulver und Blut verkleistert war. Nun richtete ich mich auf. Den schweren Kürasß und den Pallasch legte ich ab; die Sporen abzunehmen war mir wegen Geschwulst und Steifigkeit des Kopfs und des Halses unmöglich. Den Hut hatte ich in der Action verloren. Ich suchte mich von dem Platz, der umher voll todter Menschen und Pferde lag, in Sicherheit zu setzen, und wandte mich links nach Gadebusch. In diesem Augenblick kamen drey Schwedische Dragoner angejagt, und nahmen mir Rock, Köller, Halstuch, und mein weniges Geld. Einer derselben zielte mit der Pistole auf mich; ein andrer schlug sie in die Höhe und rief: "halt, Bruder! es ist ein Deutscher, er kann noch wohl curirt werden!" worauf sie mich schnell verliesen, indem ein Schwedischer Officier angesprengt kam, dem ich, auf Befragen: wer mich ausgezogen habe? die drey Dragoner wies, auf die er fluchte, weil das Herumstreifen und Plündern bey Lebensstrafe verboten sey. Er verließ mich, indem er mir den nächsten und sichersten

Weg nach Gadebusch angab. Ich raffte meine Kräfte zusammen, und passirte eine morastige Gegend mit kleinem Gesträuch, wohinein ein Sächsischer Wachmeister in voller schöner Montur, der mit einer Schwedischen Klinge durch den Leib gestochen war, sich retiriret hatte, und nicht weiter konnte. Er bat mich, ihm nach Gadebusch zu helfen. Ich faßte ihn bey den Händen und hob ihn auf; aber wenn er gehen sollte, fiel er nieder. Mich Schwerverwundeten konnte ich kaum selbst fortschleppen; es ward Abend, es fror, ich war bis aufs Hemd ausgezogen; also mußte ich mich kurz resolviren, und ihn — seinem Schicksal überlassen! Ehe ich nach Gadebusch kam, mußte ich durch einen Mühlenbach bis an die Brust waten, wobey mir die Sporen die meiste Sorge machten. In einer halben Stunde war ich nun am Thor. Ich rief, und ward eingelassen. Aber alle Häuser waren voll von Geflüchteten und Blessirten. Meine Bekannten konnten oder wollten mich nicht kennen und aufnehmen, so sehr ich auch bat!

In dieser Noth ging ich auf den Kirchhof, und sahe mich um, wo ich doch endlich unter

Dach kommen möchte. Ich kam vor ein kleines niedriges Haus und klopfte an. Da trat eine alte Frau mit Licht hervor, hörte und sah meinen elenden Zustand, und führte mich mit den freundlichen Worten: "Kaamt herin, mein Söhn!" zu sich in's Haus. Es war des Todtengräbers Frau, die mit ihrem alten Mann einsam lebte. Diese beyden Eheleute, insonderheit die Frau, hatten großes Mitleid mit mir, und bewiesen mir alles Gute, was sie konnten. Die Alte bereitete hurtig ein Lager für mich neben dem Kachelofen, befreyete mich von meinen Stiefeln und Sporen, half mir die nassen Unterkleider ablegen, die sie trocknete, reinigte mir das Gesicht, und nach Möglichkeit meine Wunde, sie erquickte mich mit etwas warmem, und sorgte für mich, als für ihren Sohn.

Ich hatte eine höchstbeschwerliche Nacht. Die Schmerzen nahmen, in der Wärme, überhand. Mein Kopf, zumal an der rechten Seite, schwoll allmältig so auf, daß ich scheußlich aussah; man konnte mich in langer Zeit nicht verstehen; ich vermochte in den ersten vier Monas-

ten nichts, als etwas dünnes, einzusaugen. Das Pulver mußte man mir aus dem Gesicht graben. Meine Wunde blieb 14 Tage lang unverbunden, und verschlimmerte sich um so mehr. Die guten Leute gaben sich vergeblich alle Mühe, einen Chirurgen für mich zu bekommen.

Am Tage nach der Schlacht, (Dec. 21.) kam der General von Bassewitz mit einigen hundert Schweden herein, nahm alle Flüchtlinge gefangen, und ließ alle Häuser durchvisitiren. Mich Elenden schleppten sie von meinem Lager in die Kirche, wo ich mit den übrigen Gefangenen drey mal 24 Stunden ohne Pflege und Nahrung in der Kälte lag. Meine Jugend und gute Naturkraft erhielten mich. Sonabends den 24ten Dec. wurden wir auf den Kirchhof gebracht, von den Schwedischen Feldscherern untersucht, und in drey Theile gestellt. Die Gesunden mußten nach Bismar marschiren; die Curabeln wurden auf Wagen dahin gebracht; die Incurabeln, worunter ich mit war, konnten gehen, wohin sie wollten, und — umkommen, oder sich mit Betteln forthelfen.

Ich suchte wieder Schutz bey meiner alten Todtengraberin. Ihr Mann hatte indessen viele Beschäftigung. Ich ward abermals freundlich und gastfrey aufgenommen, und von meiner Wohlthäterin neun Tage bis zum 2ten Jan. 1713. verpflegt, da ich mich beurlaubte, um, wo möglich, nach dem Stift Bremen zu kommen, wo ich Verwandte, und noch einige Sachen hatte, die ich zu verkaufen gedachte. Mein Wirth schenkte mir eine warme Mütze für meinen kranken Kopf, und ein blossirter Schwedischer Lieutenant aus dem Bremischen, den ich kannte, gab mir auf meine Bitte einen alten Rock. So ausgestattet machte ich mich auf den Weg. Meinen Wohlthätern konnte ich nichts geben, als meinen herzlichsten Dank; denn ich hatte keinen Heller. Mit schwerem Herzen trat ich die Reise an. Quartier und einige Nahrung fand ich unterwegs bey guten Leuten. Für meine Wunde bekam ich einige Hülfe im Lübeckischen von — eines Halbmeisters Frau; diese untersuchte sie, 14 Tage nach dem Schuß, und gab mir die frohe Nachricht, daß die Kugel durchgegangen sey. Sie verband mich ziemlich

geschickt, und beschenkte mich mit Salbe und Pflaster. Ich wanderte weiter, und ward unversehens als Deserteur arretirt, und nach Stade gebracht; aber bald freygegeben, und nun auf Ordre des Commendanten gehörig verbunden, und gut verpflegt. Die gründliche Heilung meiner Wunde erfolgte jedoch erst nach zwey Jahren und vier Monaten, nachdem sich mehre Knochenstücke abgelöset hatten.

Indessen hatte ich bey dem Holsteinischen Artilleriecorps unter dem damaligen Obersten, nachherigen Generalleutenant, von Arnschild Dienste, als Constabel, genommen. Mein Chef ward mir gewogen, und avancirte mich bald zum Feuerwerker, wobey ich zugleich Adjutanten Dienste that, und eine gute Einnahme erhielt.

Da meine Wunde, und ein nach der Heilung erfolgtes Fieber, mir nicht zuließen, im Sommer 1715. mit der Armee nach Pommern zu marschiren: so folgte ich erst im October nach, und nahm die Tour über Gadebusch. Während die Post wechselte, schleckte ich zu meinen Wohlthätern, dem alten Todtengräber

und seiner guten Frau. Diese kamen gleich. Der Postmeister und seine Frau wunderten sich sehr, wie ich beyden so freundlich entgegen kam, sie umarmte und küßte. Ich erzählte kürzlich mein Schicksal vom Jahr 1712. und die hier genossene Hülfe. Sie freuten sich mit uns. Ich ließ Wein geben, und drang meinen alten Freunden eine Erkenntlichkeit an Gelde auf. Der Abschied ging bey der Todtengräberin nicht ohne Thränen ab. Sie fürchtete, ich möchte vor Stralsund wieder geschossen werden. Ich versprach ihr, wenn unsere Armee zurückkäme, und ich im Leben wäre, sie wieder zu besuchen.

Am 18ten Octob. kam ich zur Armee vor Stralsund. Am folgenden Tage wurden die Approschen geöffnet. Ich war nun alle zwey Tage in der Tranchée, überhaupt vierzehnmal im Kessel, zuletzt nicht zehn Schritte vom Hornwerksgraben, und hatte meine zwey Mörser zu besorgen. Am 17ten Dec. ward das Hornwerk erstürmt, wozu ich das Signal warf. Am folgenden Tage schlug der König (Carl XII.) die Anstrigen und die Preussen wieder heraus. Wir

mußten sofort nochmals heran, eroberten und behaupteten das Hornwerk. Diese Attacken kosteten viel Blut; aber sie entschieden die Uebergabe der Stadt. Nach dem Abzuge des Königs (21ten Dec.) ward Schamade geschlagen. Wir zogen — das Artilleriecorps den 24ten Dec. — in Stralsund ein, wo wir auf lange Zeit volle Arbeit mit der eroberten Artillerie auf den Wällen und in dem Zeughause fanden. Ich that ferner Adjuranten Dienste, hatte aber das Unglück, eines Abends im Dunkeln beim Rapportbringen auf der Diele eines Brauerhauses, wo mein Chef logirt war, durch die offene stehende Luke in den Keller, wo die Braubütten standen, auf den Kopf zu stürzen, und entging nur durch die Trepanation dem Tode.

Als unsere Armee 1716 zurückkehrte, nahm ich (am 18ten Sept.) meine Tour nochmals über Gadebusch. Hier besuchte ich, bis frischer Vorspann anlangte, meine ehemaligen Wohlthäter, den alten Todtengräber und seine gute Frau in ihrer Wohnung. Da war dann eine Freude, daß ich noch lebte; denn sie hatten keine Nachricht von mir erhalten. Ich gab

ihnen zum Andenken ein paar Goldstücke. Sie begleiteten mich an den Wagen, und entliessen mich mit Thränen.

Nach 50 Jahren erinnere ich mich jener Begebenheit immer noch mit Nührung und Dank.

Copenhagen, 1764.

v. Klee,

---

IV,

Für Ahnungslustige,

---

Vor meinem Pulte, wo ich eben eine interessante Lectüre beendiget hatte, ging ich in den Garten, und von hier auf eine daran stoßende Wiese, wo sich ein Fischteich befindet. Ich befand mich von diesem in einer solchen Entfernung, daß ich das Wasser in demselben nicht sehen konnte. Noch immer im Nachdenken über das Gelesene vertieft, werde ich plötzlich durch ein anhaltendes Nechzen und Winseln, das mir